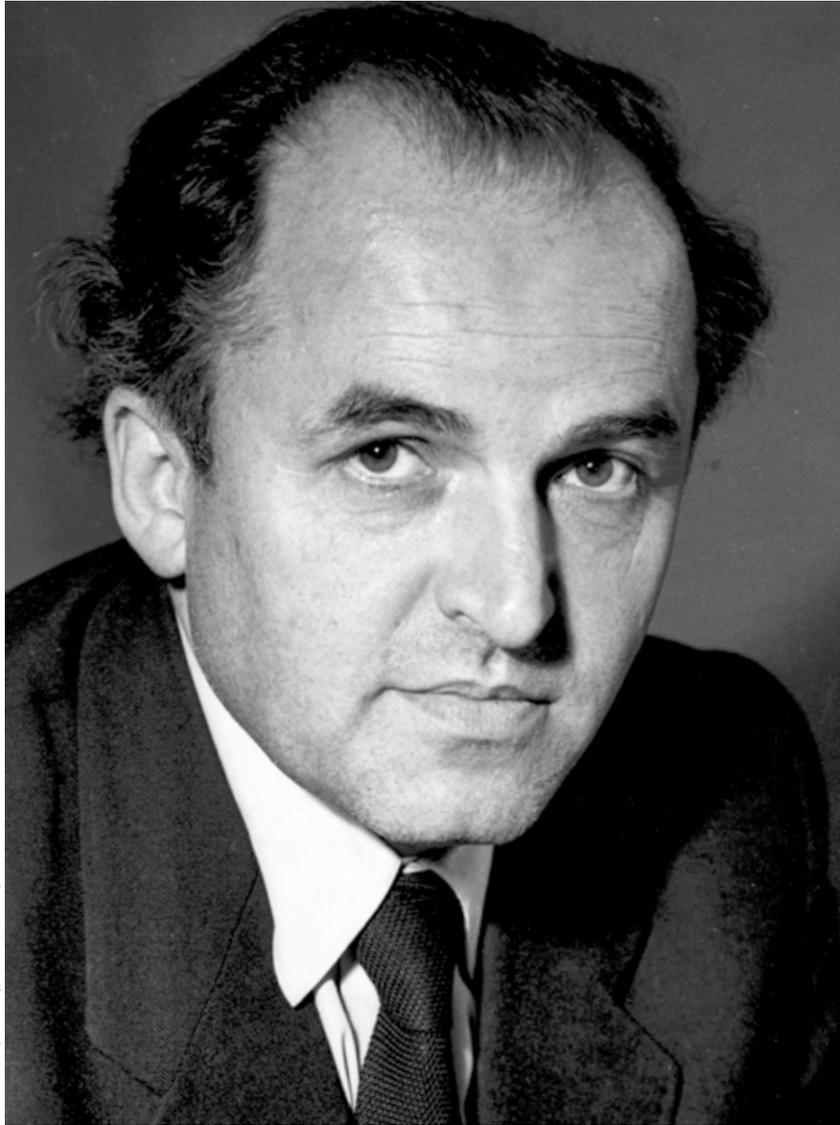


Deutschlandfunk
Deutschlandfunk Kultur
Deutschlandfunk Nova

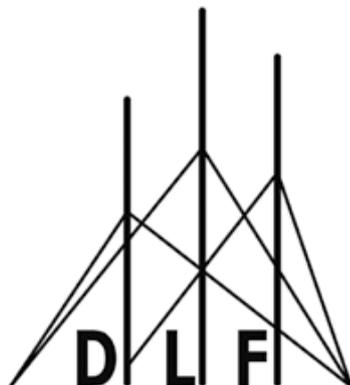
Gerhard Weber

Architekt des
Deutschlandfunk-
Gebäudes in Köln



© ullstein bild / Schödl (Bildnr. 10865004)

Portrait von Gerhard Weber



Gerhard Weber

Die Biographie

Wohn- und Atelierhaus von Gerhard Weber
in Allmannshausen, Gartenfassade



© Architekturmuseum der TU München / Gerhard Weber, Sign. web.g.3-1005

Am 11. Juni 1909
wird Johannes Gerhard Weber
in Mylau im Vogtland geboren.

Von 1915 bis 1923
Volksschule in Mylau.

Von 1923 bis 1926
Tischlerlehre bei den Zeulenrodaer
Kunstmöbelwerkstätten Albin May.

Von 1926 bis 1931
Studium der Holzverarbeitung und
an der Fachabteilung Architektur und
Raumkunst an der Staatlichen Akademie
für Kunstgewerbe in Dresden.

Von 1931 bis 1933
Studium am Bauhaus in Dessau und
Berlin.

Von 1933 bis 1935
Privatseminare und Abschluss bei
Ludwig Hilberseimer und Mies van
der Rohe in Berlin.

Von 1935 bis 1936
Architekt bei den Henschel Flugzeug-
werken in Berlin-Schönefeld.

Von 1936 bis 1938
Anstellung bei der Preußischen Bau-
und Finanzdirektion Berlin.

Von 1938 bis 1945
Angestellter im Baubüro Rimpl, tätig
in der Montanblock-Baustab-GmbH
der Reichswerke Hermann Göring.
Zeitweise Leiter des Privatbüros von
Herbert Rimpl in Berlin.

Von 1945 bis 1947
Geschäftsführer der Baufirma Anetz-
berger in Oberzell in Niederbayern.

Von 1947 bis 1949
Angestellter im Hochbauamt der
Stadt Frankfurt am Main.

Von 1949 bis 1955
Freier Architekt in Frankfurt am Main,
zusammen mit Günther Gottwald.

Von 1955 bis 1974
Professur für Entwurfslehre an der
Technischen Universität München
(Nachfolger von Martin Elsaesser).

Ab 1955
Freier Architekt in München.

1956
Gerhard Weber baut sich ein Wohn-
und Atelierhaus in Allmannshausen,
Gemeinde Berg am Starnberger See.

Am 17. März 1986
stirbt Gerhard Weber in Allmanns-
hausen.



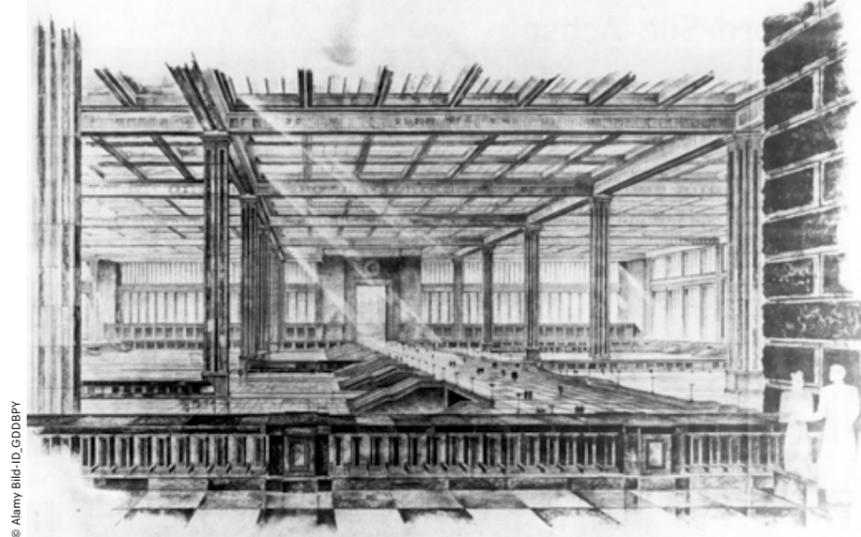
© Institut für Stadtgeschichte Stadt Frankfurt, ISG FFM A.11.02 Nr. 19.571 Bl. 2

Gerhard Weber, ca. 1947
(aus der Personalakte der Stadt Frankfurt)



© Elke Link

Das Wohn- und Atelierhaus heute



© Alamy Bild-ID: G008FPY
Zeichnung Berliner Südbahnhof (Planung Albert Speer, Assistenz Herbert Rimpl und Gerhard Weber)

Gerhard Weber studiert am Bauhaus und besucht Privatseminare bei Mies van der Rohe. Mit der Moderne ist er bestens vertraut. Im NS-Staat ändern sich die Arbeitsbedingungen für Architekten. Wie viele seiner Kollegen findet Weber Arbeit in der Rüstungsindustrie, wo eine moderne Architekturauffassung kein Problem darstellt.

1935 arbeitet Weber als Architekt bei den Henschel-Flugzeugwerken in Berlin-Schönefeld. Das Gelände wird später zum Zentralflughafen der DDR und ist heute Terminal 5 des Flughafens Berlin Brandenburg.

Halle 5 der Henschel-Flugzeugwerke



© Henschel-Museum + Sammlung e.V., Gerd Müller



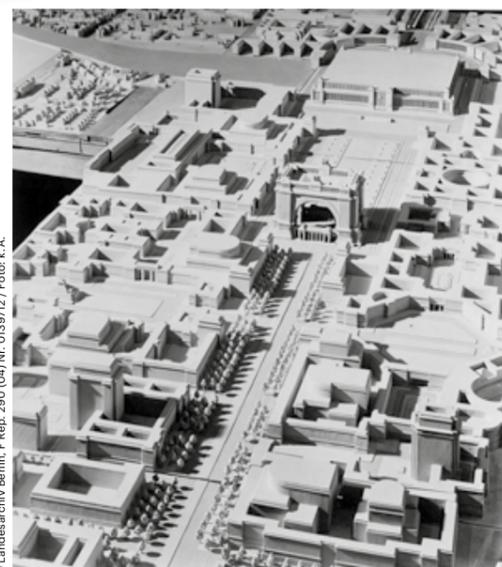
© Henschel-Museum + Sammlung e.V., Gerd Müller
Treppenhaus des Verwaltungsgebäudes der Henschel-Flugzeugwerke mit Logo des Unternehmens

1936 wechselt Weber zur Preußischen Bau- und Finanzdirektion in Berlin und arbeitet unter anderem im Montanblock-Baustab der Reichswerke Hermann Göring.

Von 1938 bis Kriegsende ist Weber im Büro von Herbert Rimpl angestellt. Rimpl ist neben Albert Speer einer der wichtigsten Architekten im Dritten Reich. 1942 wird Weber Büroleiter des Berliner Büros. Er ist an der Planung der Berliner Nord-Süd-Achse und an Projekten in ganz Europa beteiligt. Als Architekt mit kriegswichtigen Aufgaben muss er nicht zum Militär.

Nach Kriegsende betonen viele Architekten die Kontinuität der Moderne im Industriebau während des Nationalsozialismus. Man habe dort eine Nische und Zuflucht gefunden. Mit entsprechenden Hinweisen entlasteten sich Architekten wie Egon Eiermann, Ernst Neufert, Herbert Rimpl und auch Gerhard Weber. Die sorgfältige Aufarbeitung der oft sehr komplizierten Zusammenhänge steht in vielen Fällen noch aus.

Vom Bauhaus-schüler zum Bauleiter bei Herbert Rimpl



© Landesarchiv Berlin, F. Rep. 290 (04) Nr. 0139712 / Foto: K. A.

Gesamtmodell der Nord-Süd-Achse, Bildmitte: Triumphator südlich der Dudenstraße; im Hintergrund: Südbahnhof

Nach dem Krieg trifft Gerhard Weber im Frankfurter Hochbauamt auf viele ehemalige Kollegen aus Rimpls Büro. Architekten wie Johannes Krahn oder Werner Hebebrand sind nach wie vor hervorragend vernetzt.

Der Rundbau in Frankfurt. Ein Haus für die Demokratie

Die Paulskirche, ca. 1948



© Institut für Stadtgeschichte Stadt Frankfurt, ISG FFM 57C1988 Nr. 56.745, Artur Plau

Die Paulskirche im Jahr 2019



© Deutsches Architekturmuseum (DAM) / Moritz Bernoulli

1848 bis 1849 hatten in der Paulskirche die Delegierten der Frankfurter Nationalversammlung getagt. Es war die erste Volksvertretung für ganz Deutschland. Der 100. Jahrestag wird 1948 in der wieder aufgebauten Paulskirche gefeiert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hofft Frankfurt am Main, die provisorische Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland zu werden. Vorsorglich werden Verwaltungsgebäude für Ministerien gebaut. Das *Hochhaus Süd* (1949–1951) ist für das Arbeitsministerium vorgesehen. Als Bonn Hauptstadt wird, übernimmt der AEG-Konzern das Gebäude, 1999 wird es gesprengt.

1948 bekommt Gerhard Weber den Auftrag für einen Kongress- und Plenarsaal. Der ovale Grundriss hat die im Krieg schwer beschädigte Paulskirche zum Vorbild, die in schlichter Ästhetik der Nachkriegszeit von dem Kölner Architekten Rudolf Schwarz neu interpretiert und als zeitgemäßes Pantheon wieder aufgebaut worden ist.

Der fertiggestellte Rundbau



Der vorhandene Rohbau wird für Studienzwecke umgebaut



Eingangsbereich Rundbau: Goldhalle



Der Wunsch, die Paulskirche als neues Parlament zu nutzen, wird dann doch verworfen, weil sich die starke Symbolkraft mit einer provisorischen Hauptstadt nicht vereinbaren lässt.

1949 beginnen die Bauarbeiten für den neuen Kongress- und Plenarsaal auf dem Gelände der ehemaligen Pädagogischen Akademie. Als Bonn Hauptstadt wird, bleibt ein Torso zurück.

Baustelle des Plenarsaals in Frankfurt



© hr/Sepp Jäger

Im August 1950 übernimmt der Hessische Rundfunk das Gebäude, das seitdem *Rundbau* genannt wird. Die Tribüne wird zurückgebaut, hier entstehen fünf neue Etagen für Sendestudios und Rundfunktechnik. Nur die elegante *Goldhalle* im Eingangsbereich bleibt erhalten. Zunächst nutzt Weber den noch unfertigen Bau als Architekturbüro. Der *Rundbau* steht vor dem *Großen Sendesaal*, der auch ein Entwurf von Gerhard Weber ist.

© Institut für Stadtgeschichte Stadt Frankfurt, ISG FFM 57C1988 Nr. 56.626, Max Gollner



Die Paulskirche, ca. 1948

INSTITUT FÜR STADTGESCHICHTE
DE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
FRIEDRICH-SCHÖLLER-PLATZ 1

Das neue Funkhaus



Luftaufnahme Raderberggürtel

Am 1. Januar 1962 geht der Deutschlandfunk auf Sendung. Mit einem Programm, das ein umfassendes Bild der Bundesrepublik, der DDR und dem europäischen Ausland vermitteln soll. Zeitweise wird in 14 Sprachen gesendet. Produziert wird in angemieteten Häusern, die verstreut im Kölner Villenviertel Marienburg liegen.



Erstes Funkhaus in der Lindenallee 7 in Köln-Marienburg (1962)



Schalraum in der Lindenallee 7

Das Provisorium ist unzureichend. Es wird ein gut funktionierendes Funkhaus gebraucht. In der Gemarkung *Sauacker* im Kölner Süden (Raderberggürtel Ecke Brühler Straße) soll ein repräsentativer Neubau entstehen. Verkehrsgünstig gelegen, am Knotenpunkt einer geplanten Stadtautobahn, mit direkter Zufahrt in eine geräumige Tiefgarage.

1968 gibt es ein erstes Bau- und Raumprogramm. Es folgt ein interner, zweistufiger Architekten-Wettbewerb. Sechs Büros sind eingeladen. Gerhard Weber gewinnt im zweiten Anlauf die Ausschreibung. In der vierköpfigen Fachjury sitzen die Architekten Egon Eiermann und Dieter Oesterlen.

Die eingereichten Entwürfe lesen sich wie ein idealtypischer Querschnitt der damals gängigen Architekturauffassung, die sich unter dem Stichwort *Brutalismus* zusammenfassen lässt.

Das Büro Harald Deilmann aus Münster entwirft einen gezackten Gebäuderiegel, der sich um einen robusten, tonnenartigen Mittelbau legt.

Der Vorschlag von Ernst Neufert aus Köln weckt Erinnerungen an Pläne für das *Hamburger Alsterzentrum*. 1966 wollte die *Neue Heimat* für die geplante *Stadt der Zukunft* den Stadtteil St. Georg abreißen lassen.

Der Architekt Ernst van Dorp aus Bonn entwirft einen rechteckigen Flachbau mit einer trichterartigen Öffnung und einem Hochhaus. Das Gebäude mit seiner streng gegliederten Fassade erinnert an seinen Lehrer Egon Eiermann.

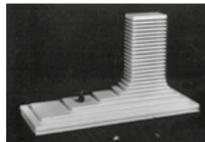
Friedrich Wilhelm Kraemer aus Braunschweig entwirft ein dreigliedriges kompaktes Hochhaus. Es verlässt die lange Zeit übliche Rasterstruktur und zeigt stattdessen eine expressive Dachlandschaft.

Der hier gezeigte Entwurf von Eike Rollenhagen aus Braunschweig ist ein utopisches Pfahldorf, mit ganz unterschiedlichen Elementen, die an einer Vielzahl von Stelzen angehängt sind.

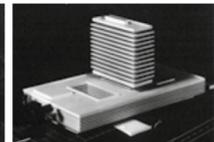
Architektur-Wettbewerb, Entwürfe der Büros: Deilmann aus Münster



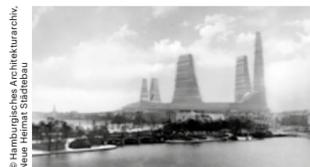
Neufert aus Köln



van Dorp aus Bonn



alle Entwürfe © Deutschlandradio



Der Vorschlag von Ernst Neufert erinnert an die Pläne für die „Stadt der Zukunft“ in Hamburg St. Georg von 1966



Architektur-Wettbewerb, Entwürfe der Büros: Kraemer aus Braunschweig



Rollenhagen aus Braunschweig



Rollenhagen aus Braunschweig

alle Entwürfe © Deutschlandradio



Die Planungsgruppe Stieldorf gewinnt den Wettbewerb für das Gebäude der Deutschen Welle

Das Kölner Funkhaus ist Gerhard Webers letztes großes Projekt. Endpunkt eines langen Architektenlebens, das Weber mit einem avantgardistischen, sehr zeittypischen Gebäude krönt. Die Faszination für neue technische Lösungen und die lange Erfahrung des Bauhausechülers finden hier zusammen.

Am 2. Oktober 1969 beschließt der Verwaltungsrat des Deutschlandfunks, den Vorentwurf von Gerhard Weber zu bauen. Die Jury entscheidet sich für ein technisch anspruchsvolles Gebäude. In der Begründung steht: Entscheidend waren *die besonderen funktionalen Qualitäten seines Entwurfs*. Weber gilt als ausgewiesener Fachmann für Theater- und Rundfunkbauten. Allerdings werden Korrekturen gefordert, Turm, Sendesaal und Verwaltung müssen architektonisch stärker voneinander getrennt werden.

Funkhaus-Modell, Gerhard Weber Vorentwurf



© Deutschlandradio



© Deutschlandradio



Grundsteinlegung in Anwesenheit des Bundespräsidenten Gustav Heinemann

Richtfest des Deutschlandfunk Funkhauses am 10.10.1975



© Deutschlandradio/Uli Imsepp-Berth



Richtfest des Funkhauses, Intendant Reinhard Appel

Von 1969 bis 1979 wird gebaut. Verantwortlich ist die Bundesbaudirektion in Bonn. Man hofft, dass sich der Neubau mit dem geplanten Funkhaus für die Deutsche Welle auf dem Nachbargrundstück gut verträgt. Die Idee, Weber den Gesamtkomplex anzuvertrauen, wird verworfen. Den Wettbewerb für die Deutsche Welle gewinnt die Planungsgruppe Stieldorf aus Bonn.

Das Bundesbauministerium fordert ein reduziertes Bauprogramm, um Kosten zu sparen, und eine enge Kooperation der beiden Sender. Technische Anlagen, Teile des Foyers, die Bibliothek und die Kantine werden gemeinsam geplant und betrieben.

Am 28. Juni 1974 wird der Grundstein für beide Funkhäuser gelegt.

Am 10. Oktober 1975 lädt Intendant Reinhard Appel zum Richtfest ein. Es gibt Kölsch und Erbsensuppe. Die Gästeliste ist lang: 400 Bauarbeiter, alle Deutschlandfunk-Mitarbeitenden, Pressevertreter, Kolleginnen und Kollegen der Deutschen Welle und anderer Funkhäuser, der Rundfunkrat, Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Baufirmen, der verschiedenen politischen Parteien, der Stadt Köln, der Länder und des Bundes und Bundespräsident Walter Scheel.

1980 wird das neue Funkhaus eingeweiht. Ein technisches Superding schreibt die örtliche Presse. Studios und Schneideräume, die gesamte Rundfunktechnik – alles auf dem neusten Stand.

Erste Sendung aus dem neuen Haus am 18.2.1979: Umschaltung des Sendebetriebs Altbau-Neubau um 2.00 Uhr nachts mit Nachrichten



© Deutschlandradio/Ludwig Rink



Produktionsstudio für Mono-Aufnahmen

© Deutschlandradio/Uli Imsepp-Berth



Zentraler Überspieltonträgeraum

© Deutschlandradio/N. N.

Auf das neue Funkhaus reagiert die Fachpresse eher verhalten, auch die neuen Bewohner fremdeln: Das riesige Foyer, die standardisierten Büros, die engen Fahrstühle und die Klimaanlage. Viele große und kleine Dinge sind gewöhnungsbedürftig.

Die Ambivalenz gegenüber der Moderne ist von Anfang an spürbar und besteht bis heute.



1980 wird das neue Gebäude eingeweiht

© Deutschlandradio/Hans-Jürgen Wirth

Technische Innovation Gebaut von oben nach unten



© Deutschlandradio/Ull Imstephen-Barth
Rohbau 1975-76: Der Turm wächst

Das Gebäudeensemble besteht aus einem dreistöckigen Flachbau für Verwaltung und Produktion, dem Sendesaal und einem hohen Turm für die Redaktionsräume. 21 Etagen, wobei die drei unteren Etagen aufgrund der Bauweise des Turms in der Zählung fehlen.

Weber und die Ingenieure wollen zeigen, was technisch möglich ist. Der Büroturm ist eine anspruchsvolle Hängekonstruktion, die dem Brückenbau entlehnt ist.

Zunächst wird ein gut 100 Meter hoher Stahlbetonkern gebaut; hier sind die Versorgungsleitungen, zwei Treppenhäuser und sechs Fahrstuhlschächte untergebracht. Oben auf dem Betonkern werden eine Kragkonstruktion montiert und eine 220 Tonnen schwere Arbeitsplatte, die hydraulisch abgesenkt werden kann, dann werden Stockwerk für Stockwerk gegossen und geschossweise abgesenkt. Schon von Weitem sind die schräg verlaufenden Betonträger sichtbar, in denen die Stahlseile stecken, an denen die Etagen hängen. Ein technisch ausgeklügeltes System ermöglicht die statisch notwendige Lastenverteilung der einzelnen Bauelemente.

Hängekonstruktionen bei Hochhäusern sind eher selten. 1957 gewinnen die Niederländer Johannes Hendrik van den Broek und Jacob Berend Bakema den Wettbewerb für das Rathaus in Marl.

Kernstück der Hängekonstruktion:
Die Betonträger
auf dem Dach des Baus



© Deutschlandradio/Markus Bollen



© Deutschlandradio/Hans-Jürgen Wirth
Die Etagen werden von oben nach unten an den Kern gehängt

Das Rathaus in Marl ist technisch und ästhetisch auf der Höhe der Zeit. Der Flachbau erinnert an Le Corbusier, die Etagen der beiden Turmhäuser werden von einem zentralen Betonkern abgehängt.

Schon bald werden Hängehauskonstruktion nicht mehr gebaut. Wahrscheinlich ist der technische Aufwand zu groß, gemessen an dem Nutzen des Verfahrens.

Das Finnlandhaus in Hamburg wird 1966 fertiggestellt. Ein Entwurf von Henrich-Petschnigg & Partner (Büro HPP). Im gleichen Jahr ist Baubeginn für das Standard Bank Center in Johannesburg (Südafrika), auch eine Hängekonstruktion von HPP.



© Staatsarchiv/Hamburg 720-1/343-1-C0003797

Die BMW-Konzernzentrale in München, der Vierzylinder, stammt von dem Wiener Architekten Karl Schwanzer, sie wird pünktlich zu den Olympischen Sommerspielen 1972 fertig. Hier wurden die einzelnen Stockwerke nicht abgehängt, sondern am Boden gefertigt und schrittweise hochgehoben.



© BMW Group Classic/Karl Attenberger



© Sammlung Bergischer Geschichtsverein e. V./Nechlars Manfred und Wilfried Jakob
Ein weiteres Beispiel ist der Sparkassenturm von Paul Schneider von Esleben in Wuppertal von 1973



© Deutschlandradio/Archiv Berlin
Der ehemalige Sendesaal, heute Kammermusiksaal: hier in den 1980er Jahren mit alter Bestuhlung

Mit dem Neubau des Deutschlandfunks bekommen auch die Deutsche Welle und die Stadt Köln einen repräsentativen Sendesaal. Er ist als kulturelles Zentrum geplant, als ein lebendiger Ort für Konzerte, Ausstellungen und Theateraufführungen, als Künstlertreff und als Forum für politische Diskussionen.

Gerhard Weber hat viel Erfahrung mit frei bespielbaren Konzert- und Theatersälen. Der Große Sendesaal des Hessischen Rundfunks in Frankfurt, 1954 eröffnet, wird weltweit beachtet und für seine gute Akustik gerühmt. Ein Saal mit variabler Hebebühne, der multifunktional genutzt werden kann. Für Karl Böhm, Dirigent des Eröffnungskonzerts, ist es der beste Konzertsaal Deutschlands. 1988 wird der Saal umfassend saniert und umgebaut.

1953 macht Gerhard Weber den Vorschlag, einen weiteren Konzertsaal in die ausgebombte Alte Oper zu bauen. Der Plan wird von der Stadt Frankfurt verworfen.

Auch für den Deutschlandfunk entsteht ein flexibler Veranstaltungsraum. Der Sendesaal ist über das große Foyer zu erreichen, angegliedert sind zwei gut ausgestattete Hörspielstudios. Die Regieräume, das Künstlerfoyer und die Garderoben werden gemeinsam genutzt.



© hr/Sepp Jäger
Der große Sendesaal des Hessischen Rundfunks in Frankfurt



© Deutschlandradio/Markus Bollen
Der Kammermusiksaal 2008

Der Sendesaal

© Deutschlandradio/Markus Bollen
Hörspielstudio (2008)



© Deutschlandradio/Markus Bollen
Regieräume (2008)

Heute heißt der Sendesaal *Kammermusiksaal*, eine Bezeichnung, die dem Nutzungsprofil besser entspricht. Es ist ein Ort für Musikproduktionen, Versammlungsort für Gremien und Mitarbeitende, für Konferenzen und natürlich ein Ort für Konzerte und Veranstaltungen mit Publikum.

Das Funkhaus heute



Alter Standort, neuer Name: Das Rundfunkgebäude bekommt einen neuen Schriftzug



Am 1. Januar 1994 geht das neu gegründete Deutschlandradio zeitgleich in Berlin und Köln auf Sendung. Nach der Wiedervereinigung hatten die Vorläufersender, der RIAS Berlin und der Deutschlandfunk ihre Aufgabe verloren.

Aus RIAS und Deutschlandfunk wird unter Einbeziehung des im Osten nach der Wende neugegründeten Deutschlandsender Kultur das Deutschlandradio, eine eigenständige Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Das Rundfunkgebäude von Gerhard Weber bleibt Standort in Köln. Allerdings ist das Haus in die Jahre gekommen. Es besteht Renovierungsbedarf. Vor allem der Brandschutz ist mangelhaft.

Ein umfassendes Sanierungskonzept wird erarbeitet. Zum Glück ist die Asbestbelastung gering. Schadstoffe werden aus dem Gebäude herausgebaut, Räume und Studios für die digitale Nutzung ertüchtigt, und es werden Lösungen gesucht, das Haus energetisch zu optimieren. Die Klima- und Lüftungstechnik wird ausgewechselt.

Funkhaus Köln von außen (2023)



Blick in den Hof (2008)



© Deutschlandradio/Hiermanns



© Deutschlandradio/Markus Bollen



© Deutschlandradio/Markus Bollen

Eingangsbereich mit Fahrstühlen



© Deutschlandradio/Annika Pesch

Foyer des Kammermusiksaals

Seit 2003 steht das bunte Hochhausdoppel der Deutschen Welle leer. Der Sender ist nach Bonn in den Schürmannbau gezogen, ein Gebäude, das ursprünglich den Abgeordneten des Bundestages dienen sollte.

Die Deutsche Welle wird zunächst asbestsanitiert und von 2016–2020 zurückgebaut. Auf dem freigelegten Gelände sollen 750 Wohnungen entstehen.



Rund 40 Jahre standen die Gebäude der Deutschen Welle und des Deutschlandfunks nebeneinander

© Deutschlandradio/Peter Sondermann

Zurückgeblieben ist der kleinere Bruder, der sich mit gut 100 Metern selbstbewusst in den Himmel reckt. Der Weberbau erfährt von Fachleuten und Bürgerschaft neue Aufmerksamkeit. Man blickt unvoreingenommen auf die Bauten der 70er Jahre und fängt an, sie neu zu bewerten. Hinzu kommt: Der Deutschlandfunk als letztes Gebäude des Bauhausschülers Gerhard Weber gehört zur DNA des Senders, weil hier Rundfunkgeschichte geschrieben wurde und wird.

Heinrich Böll hat die Gegend rund um den Deutschlandfunk noch beschrieben als eine Art Niemandsland, mit breiten Straßen, Autohäusern und Schrebergärten. Jetzt bekommt der Deutschlandfunk neue Nachbarn.



© Deutschlandradio/Bettina Fürst-Fastré

Der Funkturm nach dem Abriss des Gebäudes der Deutschen Welle (2023)



Impressum

Konzept, Recherche und Text

Adolf Stock (†)

Bildrecherche

Rebecca Hauschild,
Wayan Buwana,
Marion Schwarzkopf

Grafik Design

Mohr Design

Organisation und Projektmanagement

Marion Schwarzkopf

© Deutschlandradio
Kommunikation und Marketing
2024

Dank gilt folgenden Personen und Institutionen

Merlin Bauer, Köln
Jürgen Becker, Köln
Wolfgang Blume, Friedrichsdorf
Martin Bredenbeck, Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Ernst Elitz, Berlin
Rolf Hengstler, Deutschlandradio, Köln
Elke Link, Berg
Christoph Kremerskothen, Baukultur Nordrhein-Westfalen
Bea Novy, Köln
Wilhelm Edward Opatz, Frankfurt
Wolfgang Pehnt, Köln (†)
Peter Praschek, Deutschlandradio, Berlin
Jochen L. Stöckmann, Berlin

Architekturmuseum der Technischen Universität München
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn und Berlin
BMW Group, München
Deutsches Architektur Museum, Frankfurt am Main
Deutscher Werkbund, Frankfurt am Main
Hamburgisches Architekturarchiv
Henschel-Museum, Kassel
Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main
Landesarchiv Berlin
LVR-Armt für Denkmalpflege im Rheinland
Sammlung Bergischer Geschichtsverein e.V.
Stadtarchiv Fulda
Staatsarchiv Hamburg
Technische Universität München
Unternehmensarchiv Hessischer Rundfunk, Frankfurt

Trotz Recherche war es nicht möglich,
bei allen Abbildungen die Urheberrechte zu ermitteln.
Sollten noch Rechtsansprüche bestehen,
bitten wir um Nachricht an: presse@deutschlandradio.de



Informationen zu Führungen
durch das Funkhaus unter
deutschlandradio.de/veranstaltungen